

Abb. 1. Burg-
ruine Loch,
Landkreis
Regensburg
(Foto: Norbert
Schwaiger,
Undorf).



Dieter Schwaiger

Die Burgruine Loch bei Regensburg – eine bayerische Höhlenburg

Burgen, die in natürliche Höhlen eingebaut oder unter überhängenden Felsendächern errichtet sind, gehören zu den Sonderfällen mittelalterlicher Wehranlagen. Sie finden ihr hauptsächlich Verbreitungsgebiet in den Alpenregionen der Schweiz, Österreichs, Südtirols und Sloweniens. Im süddeutschen Raum stellen Höhlenburgen eine Ausnahmeerscheinung dar¹. In Bayern gibt es nicht mehr als zwei derartige Anlagen: die Höhlenburg Stein an der Traun im Chiemgau, die als die größte und am besten erhaltene Höhlenburg Deutschlands gilt, und die Burgruine Loch im Tal der Schwarzen Laber bei Regensburg.

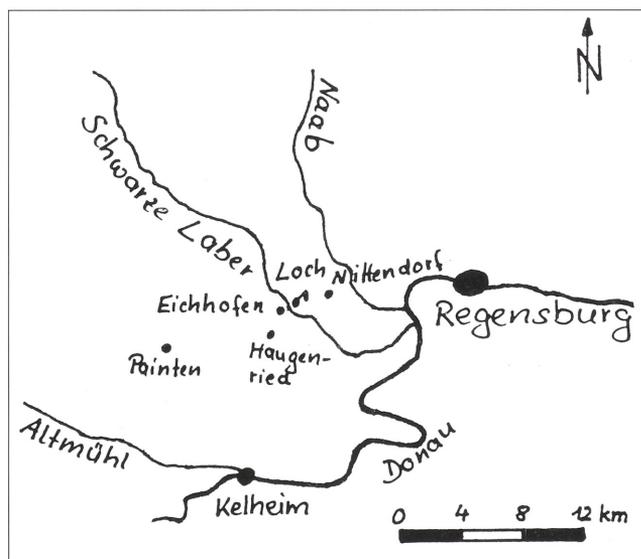
Die Burgruine von Loch ist in der Denkmalliste der Gemeinde Nittendorf als schützenswertes Kultur- und Naturobjekt aufgenommen. Sie wird im 20. Band der Reihe "Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern" beschrieben. Die Dokumentation aus dem Jahr 1914 ist sehr knapp, eine burgenkundliche Einzeldarstellung gibt es nicht². Folgender Beitrag, der im Zusammenhang mit einer Geschichte des Adelsgeschlechts der Rammelsteiner von Loch entstand, möchte neben einer Beschreibung der Burganlage auch auf die Besitzergeschichte sowie auf die Frage nach den Entstehungsbedingungen der Burg eingehen.

Lage der Burgruine

Die Ruinen der ehemaligen Höhlenburg Loch stehen auf einer kleinen Hangterrasse eines ins Tal der Schwarzen Laber abfallenden Höhenzuges, 15 km südwestlich von Regensburg, gegenüber dem Dorf Eichhofen im Unterlauf der Schwarzen Laber, die bei Neumarkt in der Oberpfalz entspringt und westlich von Regensburg in die Donau mündet. Landschaftlich gehört das Labertal zur mittleren Frankenalb. Verkarstete Hänge, die teilweise bewaldet, teil-

weise mit Wacholdersteppe überzogen sind, und bizarre Dolomittfelsen mit zahlreichen Höhlen geben dem unteren Labertal den typischen Charakter einer Juralandschaft. Auf halber Höhe des Berghanges, ca. 30 m oberhalb des kleinen Dorfes Loch (Gemeinde Nittendorf), erstreckt sich eine breite, senkrecht aufsteigende Dolomittfelsenwand mit mehreren natürlichen Höhlen, an die die Locher Burg unmittelbar angebaut wurde, so daß die Höhlen einen Bestandteil der Burganlage bildeten. Zur Talseite ist die Burg durch eine teilweise freigelegte Mauer abgeschlossen. Der weithin sichtbare Bergfried flankiert die südliche Ringmauer

Abb. 2. Lage der Burgruine Loch (Skizze: Verf.).



und erreicht mit seiner Mauerkrone knapp die Höhe der Felswand. Vom Turm aus läßt sich die jenseits des Flusses liegende Jurahochfläche ebenso überblicken wie das Tal der Schwarzen Laber, die den Burghang in einem Bogen umfließt. Die Höhlenburg ist vom Dorf Loch aus über den Burgweg erreichbar, der steil ansteigend von Norden her in den terrassenförmigen Burghof am Fuß der Felsenwand führt.

Name

Der Name Loch erscheint erstmals in einer Urkunde des Jahres 1380, in der der Adelige Jakob Ramelsteiner v o m L o c h als Zeuge auftritt³. Der Name Loch kommt vom althochdeutschen Wort *loh*, das schon im Mittelhochdeutschen (*loch*) die heutige Lautform erreicht hat, und bedeutet "Höhle, Versteck, Schlupfloch"⁴. Die Burg wird in den Turnierreimen des Herolds Holand (1424) auch als "Lueg" bezeichnet ("*Es kamen auch mit guetem Fueg die Ramelstainer von dem Lueg*")⁵. Lueg ist von mhd. *luoc* (ahd. *luog*) abgeleitet und bedeutet ebenso "Höhle"⁶. 1437 erscheint für die Burg die Bezeichnung "Schloß und Veste zum Loch"⁷. Der Kartograph Philipp Apian nennt sie 1561 "Loch alias Lug"⁸. Die synonyme Verwendung von Loch und Lueg/Lug macht deutlich, daß die Höhlen der Felswand für die Namengebung der Burg bestimmend waren. Der Name Loch charakterisiert die Burg als eine Höhlenburg, wie es in gleicher Weise bei den österreichischen Höhlenburgen "Puxer Loch" (auch "Puxer Lueg") in der Steiermark, Loch bei Pinswang in Tirol und Lueg am Brenner oder bei den slowenischen Höhlenburgen Lueg bei Krain und Lueg/Predjama bei Postojna signifikant ist⁹. Der Name Loch hat sich dann auch auf die Siedlung am Fuße des Berges übertragen.

Beschreibung der Buranlage

Die Burg Loch nach einer Ansicht aus dem Jahr 1718

Von der Burg Loch existiert eine kolorierte Federzeichnung aus dem Jahr 1718¹⁰. Nach dieser Ansicht gliedert sich die Gesamtanlage in eine innere Burg, bestehend aus einem Gebäudekomplex, der unmittelbar an die Felswand angebaut und mit dieser durch ein schmales Pultdach verbunden ist, und in eine äußere Burg mit Ringmauer, Bergfried und Torbau. Rechts neben dem Palas ist als dunkle Öffnung eine große Höhle markiert, die vermutlich den ursprünglichen Eingang zur inneren Burg bildete. Der Zugang zur äußeren Burg befindet sich im Norden. Er wird durch eine Holzbrücke und einen zweigeschossigen Torbau gesichert, der zugleich die nördliche Begrenzung der äußeren Burg bildet und mit der Westmauer im rechten Winkel abschließt. Der runde Bergfried mit kegelförmiger Bedachung ist in die südliche Ringmauer eingebunden. Die gesamte Buranlage wird auf drei Seiten durch eine Zwingermauer gesichert, die an den Ecken halbkreisförmig nach außen ausgebuchtet ist.

Beschreibung der Ruine

Die Buranlage am Fuß der Kalksteinfelsenwand hat die Form eines regelmäßigen Rechteckes von ca. 80 x 25 m Seitenlänge. Der Verlauf der Ringmauer, die nur im Südteil als aufrecht stehendes Gemäuer erhalten geblieben ist, läßt sich im Gelände und auf Luftbildern klar erkennen. Im Nordbereich der Burg, in dem sich der Zugang befand,

haben sich nur geringfügige Mauerreste erhalten. Der Zugang war durch einen Graben und einen schmalen Zwinger gesichert. Von der Zwingermauer ist nur noch die Nordwestecke als halbkreisförmige Ausbuchtung (Halbschalenturm) sichtbar. Da nach der älteren Planskizze dem Graben eine von Osten nach Westen verlaufende Mauer vorgelagert war, läßt sich schließen, daß der Zugang zur Burg vermutlich durch insgesamt drei Tore gesichert war (1. Tor – Burggraben – 2. Tor – Zwinger – 3. Tor). Eine exakte Rekonstruktion des Zuganges ist jedoch ohne Grabungen nicht möglich.

Zur Talseite hin war die Burg durch eine parallel zur Felswand verlaufende Wehrmauer befestigt, der eine Zwingermauer vorgelagert war. Von der Wehrmauer haben sich nur Fundamentreste erhalten. Ein Abschnitt der Zwingermauer wurde bei den jüngsten Sanierungsarbeiten freigelegt. Die Bruchsteinmauer hat eine Stärke von 90 cm. Diese Mauer war schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts als "Steindamm" wiederaufgebaut worden, um die unterhalb der Burg liegenden Häuser gegen Steinschlag zu schützen¹¹. Nachdem sich Ende der 80er Jahre wiederholt Steinbrocken aus der Mauer gelöst hatten und ins Tal stürzten, mußten bauliche Sicherungsmaßnahmen zur Stützung der Mauer ergriffen werden, die im Jahr 1991 abgeschlossen wurden.

Bergfried

Am besten erhalten ist der runde, in die südliche Ringmauer eingebundene Bergfried. Er ist aus schichtenmäßig gelagerten großen Bruchsteinen (Kalkstein) mit ausgezwickten Fugen in sorgfältiger Technik gemauert. Der Bergfried erreicht eine Höhe von 22 m. Die Mauerstärke beträgt im Untergeschoß 2,10 m und verjüngt sich nach oben bis 50 cm. Die Innengliederung läßt vier Turmgeschosse erkennen. Der im Stichbogen geschlossene Einstieg liegt an der Bergseite, etwa in halber Höhe des Turmes. An der Innenseite des Gewändes haben sich eine Pfanne für die Türangel und der Laufkanal für den Sperrbalken erhalten. Auf der Westseite ist in Höhe des Eingangsgeschosses ein Aborterker auf Kragsteinen angebracht, der durch eine achtstufige Treppe im Mauerwerk zu erreichen ist. Die Innenräume erhielten ihr Licht durch mehrere rechteckige Lichtscharten. Die Türmerwohnung im Obergeschoß weist vier segmentbogige Fenster mit abgefasten Kanten auf. Da die Sandsteingewände der Fenster akut substanzgefährdet waren, wurden der Bergfried im Jahr 1985 unter Aufsicht des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege vollkommen saniert und hierbei ein Bauaufmaß des Turmes erstellt. Auf der Wehrplatte ließen sich Kragsteine zum Tragen des Daches feststellen, das ursprünglich mit Mönch-Nonnen-Ziegeln gedeckt war. An weiteren Details sind einige Schlüsselscharten gerade über dem Eingang in der Höhe der Fenster zu nennen.

Die Errichtung des Bergfriedes läßt sich in das 14. Jahrhundert datieren. Antonow nimmt an, daß die Erbauung des Turmes "in die 2. Hälfte des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts" fällt¹². Pehla rechnet den Locher Bergfried zu den wenigen echten Bergfrieden, die noch "zu Ende des 14. Jahrhunderts" errichtet wurden¹³.

Südliche Ringmauer und Zwinger

Die südliche Ringmauer ist im Abschnitt zwischen Bergfried und Felswand in voller Länge erhalten. Sie besteht wie der Turm aus Bruchsteinen, ist jedoch ohne exakt durchge-

Abb. 3. Burg Loch im Jahr 1718 (Staatsarchiv Amberg; Neuburger Abgabe 1912, 941).

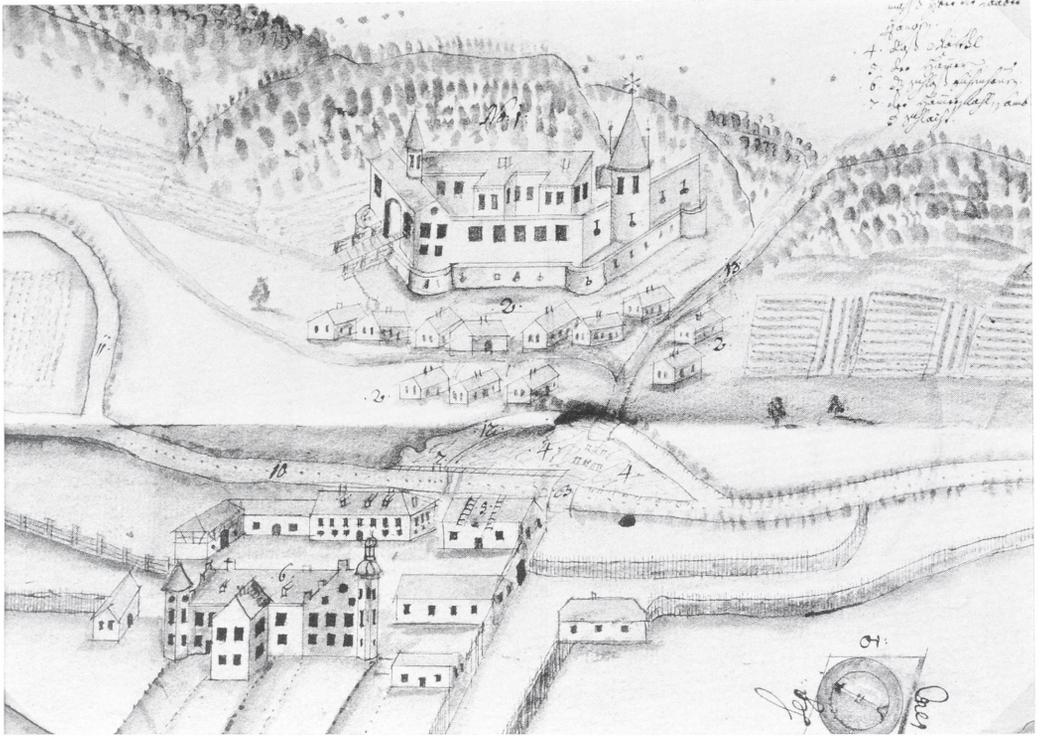
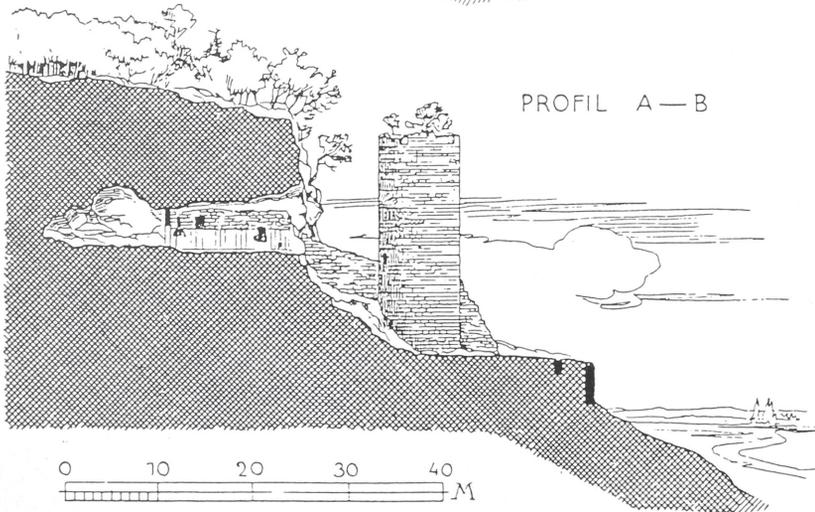
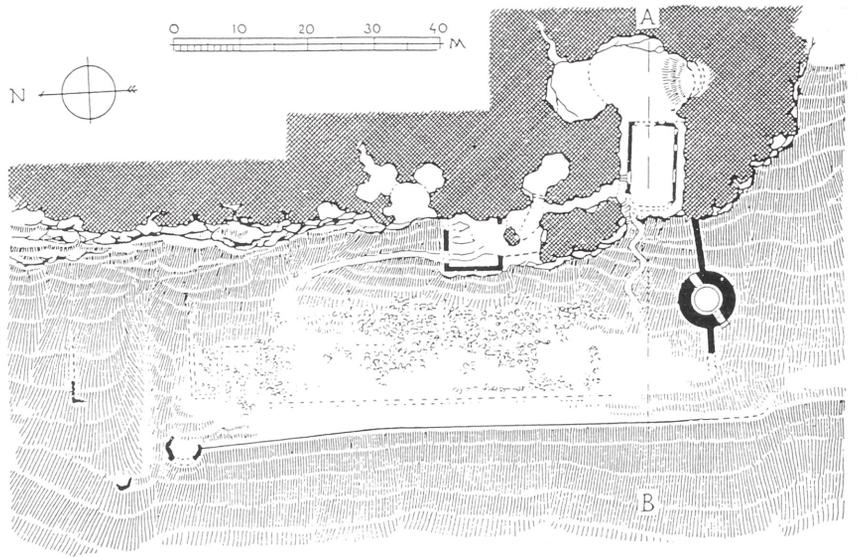


Abb. 4. Querschnitt und Grundriß der Burgruine Loch (aus: Die Kunstdenkmäler von Bayern, Bd. XX, bearb. von Hans Karlinger, Georg Hager und Georg Lill, München 1914, S. 121).



hende Lagerfugen gemauert. Die Mauerstärke beträgt 90 cm. Die Ringmauer setzt sich im Westen, fugenlos an den Bergfried angefügt, nur als Ansatz fort. Unmittelbar an der Westseite des Bergfrieds befindet sich in der Ringmauer ein kleines Durchgangstor mit Sturzbalken. Die südliche Ringmauer wurde, wie auf der Nordseite, durch einen schmalen Zwinger und einen breiten Graben gesichert.

Palas und Höhlenräume

In der senkrecht aufsteigenden Dolomitwand befindet sich ein verzweigtes Höhlensystem, das schon von altsteinzeitlichen Jägern als Rastplatz genutzt worden war. Grabungen von Friedrich Herrmann im Jahr 1947 brachten Artefakte und Tierknochen aus dem Moustérien und Magdalénien zum Vorschein¹⁴. Auch vorgeschichtliche Scherben aus der La-Tène-Zeit fanden sich vereinzelt am Boden der mittelalterlichen Schuttschicht.

Der besondere Charakter der Burgruine Loch liegt darin, daß dieses natürliche Höhlensystem zu einem Teil der mittelalterlichen Wohnanlage ausgebaut worden war. Die Integration der Höhlen in die Wehranlage gibt der Burg Loch einen archaischen Charakter.

Vom südlichen Burghof aus führt ein Trittfahrt steil ansteigend zum Eingang einer großen Höhle etwa in halber Höhe der Felswand hinauf. In diese Höhle war ein rechteckiger Raum von ca. 7 x 13 m eingebaut, von dem Reste der Seitenwände noch vorhanden sind. Die Wände bestehen aus in Holzschalung eingebrachtem Gußmauerwerk. Im unteren Bereich sind die Abdrücke der Holzverschalung im Mörtel sichtbar¹⁵. Der Raum konnte sein Licht nur durch Fenster in der Außenmauer am Höhleneingang erhalten. Die Tür muß sich wohl in der rückwärtigen Wand befunden haben. Ferner war der Raum mit einem Tonnengewölbe unter der natürlichen Felsendecke versehen. Die Höhe der Wände betrug bei der ersten exakten Bestandserfassung bis zum Kämpfer 1,70 m, die Scheitelhöhe der Tonne 3,50 m. Da sich eine Feuerstelle nachweisen ließ, kann angenommen werden, daß der Raum beheizt worden war.

Die Höhle ist heute weitgehend "ausgeräumt", stratigraphische Untersuchungen der mittelalterlichen Kulturschicht sind darum nur noch bedingt möglich.

Hinter diesem Einbau führt die Höhle noch tief in den Felsen hinein und verbreitert sich zu einem ovalförmigen Raum, der durch eine Öffnung in der südlichen Felsendecke von oben Licht empfängt. Dieser Bereich der Höhle war nicht zu einem Raum ausgemauert. Welche Funktion er für das Leben der Burgbewohner erfüllte, ließe sich nur spekulativ beantworten. Mit Sicherheit dürfte er jedoch für die Wasserversorgung der Burg große Bedeutung gehabt haben. Es gibt Indizien dafür, daß sich im rückwärtigen Teil der Höhle eine Zisterne zur Sammlung des eindringenden Oberflächenwassers befunden hat.

Durch das Einsetzen der Mauerwände im Vorderteil der Höhle entstand zu beiden Seiten des eingebauten Raumes ein Gang, der z. T. mit in den Fels geschlagenen Stufen versehen ist. Da die südliche Ringmauer an die Südseite der Höhle heranreicht, kann angenommen werden, daß die Höhle mit dem Bergfried durch einen Wehgang verbunden war, der durch eine kleine Tür in den südlichen Seitengang der Höhle einmündete, daß also Bergfried und Palas durch diesen Wehgang verbunden waren.

Vom nördlichen Seitengang aus führt ein natürlicher, teils künstlich erweiterter Verbindungsgang in eine zweite, klei-

nere Felsenhöhle, der sich weiter im Norden ein drittes, kleinräumiges Höhlensystem anschließt. Die kleineren Höhlen waren, wie sich früher an Mörtelspuren erkennen ließ¹⁶, einzeln durch Mauern abgeschlossen. Vom mittleren Höhlenraum aus gelangte man in ein schmales Gebäude, das direkt an die Felswand angebaut und durch ein schmales Pultdach mit dieser verbunden war¹⁷. Die Ansätze des Pultdaches sind in der Kalksteinfelswand als rillenförmige Vertiefung erkennbar. Von diesem Gebäude (Teil des Palas) steht nur noch der Rest einer Wand. In dem Bruchsteinmauerwerk haben sich die Ansätze von zwei Holzdecken (die obere in Form von zwei Balkenlöchern) erhalten, so daß von mindestens drei Stockwerken auszugehen ist. Im unteren Geschoß befinden sich eine Tür mit drei Sturzbalken, im Obergeschoß ein Fenster mit herausgebrochenem Sturz, rechts davon eine kleine Mauernische.

Nach der alten Ansicht der Burg von 1718 erstreckt sich der Palas mit insgesamt zwei vorkragenden Gebäudeteilen in voller Länge der Felswand bis an den Nordostbereich der Burg und stößt dort an einen von Osten nach Süden verlaufenden zweistöckigen Torbau, der die Nordbegrenzung der äußeren Burg bildet. Eine Rekonstruktion der Burganlage läßt sich ohne archäologische Untersuchungen in diesem Bereich nicht erstellen, da sich an der Felswand keine Mauerabdrücke oder -reste erhalten haben und Fundamente möglicher Anbauten nicht freigelegt sind. Die Schuttanhäufungen am Fuß der Felswand weisen aber auf eine Bebauung hin. Mit Sicherheit stand im Nordostbereich des Burghofes ein mehrstöckiges Gebäude, von dem um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch eine Mauer sichtbar war. In einer Beschreibung der Burganlage aus dem Jahr 1858 nennt Hans Weininger "ein vier Stockwerke hohes Gebäude . . . , von dem nur mehr die nördliche Wand steht"¹⁸. Auch auf einer Zeichnung der Schloßruine Loch (19. Jahrhundert) ist diese nördliche Wand abgebildet¹⁹. Bei dem Gebäude handelt es sich wahrscheinlich um einen schloßartigen Erweiterungsbau, der in einer späteren Bauphase an den alten Palas angefügt wurde²⁰, um die Wohnlichkeit der Höhlenburg zu verbessern. Wohl mit Recht hat Weininger in seiner Beschreibung der Burg festgestellt, daß die Ruine "eigentlich aus den Überresten zweier Schlösser besteht, einem alten, dessen Dach größtenteils die Felsen bilden mußten, und einem neueren". Die Wohngebäude der im 15. Jahrhundert als "Schloß und Veste" bezeichneten Burg werden schon Ende des 16. Jahrhunderts als "baufällig" bezeichnet²¹.

Es stellt sich nun auch die Frage, wo sich der Eingang in das "alte Schloß", die eigentliche Höhlenburg, befand. Weininger nimmt an, daß der Zugang zu den Höhlen von dem Gebäude aus erfolgte, das an die Felswand angebaut war, und er bezeichnet diesen Anbau darum als "Torhaus". Die Existenz einer Tür in der Gebäudewand bedingt aber keineswegs die Annahme, hier den ursprünglichen Eingang zur Höhlenburg zu sehen, da diese Tür auch aus einer späteren Bauphase stammen könnte. Es spricht vieles dafür, den Zugang zur Höhlenburg in der Frontmauer der großen Südosthöhle zu vermuten. Die Planskizze der Burg zeigt, daß der nördliche Seitengang zum Höhleneingang führt und mit mehreren Stufen versehen ist, daß also an der Nordseite des großen Höhleneinganges möglicherweise eine Tür angebracht war. Von dieser Tür aus konnte man über den Seitengang in den rückwärtigen Teil der Höhle und von dort in den ausgemauerten Höhlenraum gelangen. Ebenso kann-



Abb. 5. Bergfried der Burgruine Loch, Südansicht
(Foto: Norbert Schwaiger, Undorf).

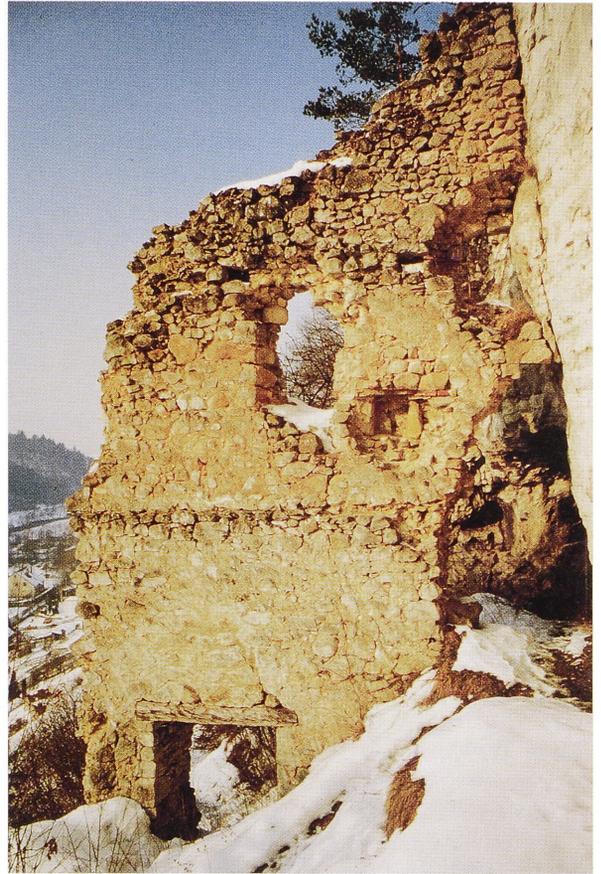


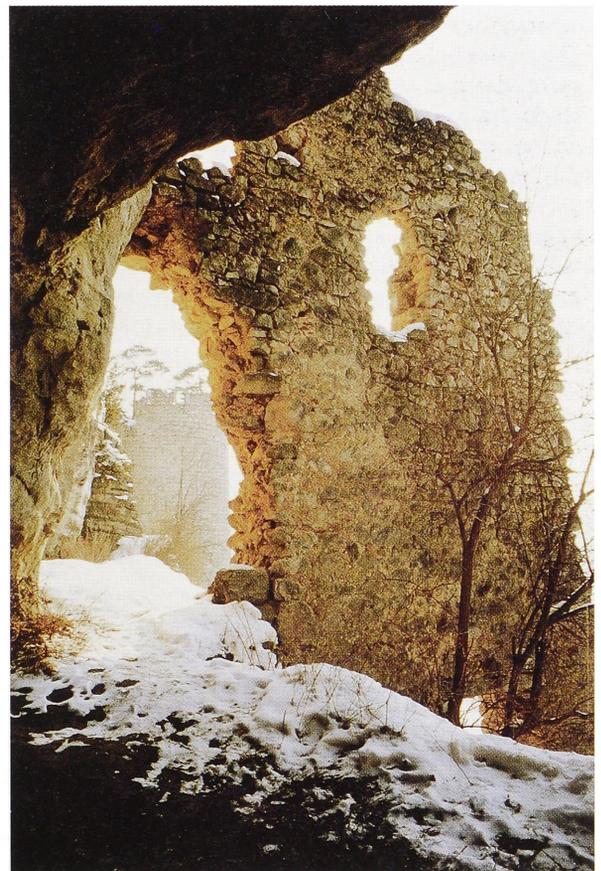
Abb. 6a. und 6b. Rest der Gebäudewand des an die Felswand angebauten Palas, Süd- und Nordansicht
(Foto: Norbert Schwaiger, Undorf).

te man über den abzweigenden Verbindungsgang in das an die Felswand angebaute Palasgebäude hinübergehen. Für diese Annahme sprechen auch weitere fortifikatorische Gesichtspunkte: Zum einen war der auf halber Höhe der Felswand liegende Eingang leicht zu verteidigen, zum anderen wurde der Eingang durch den vorgelagerten Bergfried gesichert, der der ungeschützten Seite des Angreifers zugewandt war. Die Höhlenburg bildete dadurch eine nahezu uneinnehmbare Anlage, die von einer relativ kleinen Burgbesatzung gegen Angriffe verteidigt werden konnte.

Die Burgkapelle

Die Existenz der Burgkapelle ist für das 15. Jahrhundert quellenmäßig gesichert. Leonhard Rammelsteiner zum Loch stiftete 1437 *“in die Capellen des Schlosses und Veste zum Loch”* eine ewige tägliche Messe²². Das Patronatsrecht hatten die Rammelsteiner, die Schloßkapelle war dem heiligen Leonhard geweiht. Das älteste Visitationsprotokoll der Diözese Regensburg vom Jahr 1508 nennt einen *“dominus Vricus Hagn(er) capellanus zum Loch in capella sancti Leonhardi in castro ibidem”*²³.

Da eine *“ewige Mess zu dem Loch”* quellenmäßig schon für das Jahr 1401 belegt ist²⁴, erscheint es als möglich, daß die Stiftung Leonhard Rammelsteiners mit der Einrichtung einer neuen Kapelle in Verbindung steht, die dem heiligen Leonhard, dem Namenspatron des Erbauers, geweiht wurde. Mit allen Vorbehalten ließe sich die Meßstiftung von 1437 als Indiz für eine bauliche Veränderung der Locher Burg (Erweiterung des Palas?) deuten.



Das Adelsgeschlecht der Rammelsteiner

Die Burg Loch befand sich bei ihrer ersten Erwähnung im Jahr 1380 im Besitz der Herren von Rammelstein, eines Adelsgeschlechtes, das zwar schon seit dem 12. Jahrhundert im unteren Labertal ansässig war, sich aber erst seit dem 14. Jahrhundert nach der Burg Loch benannte²⁵.

Die Herkunft der Rammelsteiner

Als erster des Geschlechtes wird urkundlich der Adelige Wernhart von Ramelstein genannt, der eine Schenkung des Bischofs Eberhard von Bamberg (1145–1170) an das Kloster Prüfening bei Regensburg bezeugte²⁶. Rammelstein (in den Urkunden stets ohne Konsonantenverdoppelung "Ramelstein") ist heute der Name einer Einöde, bestehend aus einem Gutshof, der sich seit dem 16. Jahrhundert als "Rammelsteinhof" quellenmäßig belegen läßt²⁷. Der Gutshof liegt in einer Mulde auf der Hochfläche zwischen Eichhofen und Haugenried, ca. 1 km Luftlinie von der Burg Loch entfernt, auf dem rechten Ufer der Schwarzen Laber. Die Einöde Rammelstein ließe sich mit gutem Grund als einstiger Herrenhof und Stammsitz des gleichnamigen Geschlechtes annehmen, zumal die Erstnennung eines Ortsadeligen keineswegs die Existenz einer Burg bedingt. Die Namensbildung "Ramelstein" deutet jedoch eher auf einen Burgnamen hin und damit auf die Existenz einer inzwischen abgegangenen Burganlage des 12. Jahrhunderts in der Nähe des Rammelsteinhofes, der dann nicht als Herrenhof, sondern als zur Burg Rammelstein gehörender Wirtschaftshof zu identifizieren wäre²⁸.

Der Name "Ramelstein" setzt sich zusammen aus dem Grundwort "Stein" (Felsen, Burg) und dem Bestimmungswort "Ramel", worunter nach dem Bayerischen Wörterbuch von Schmeller ein "rußiger schmutziger Mensch" zu verstehen ist²⁹. Der Name bedeutet also "Burg des rußigen Mannes". Diese Namensgebung verweist zweifellos auf den mittelalterlichen Eisenerzbergbau, der in den ausgedehnten Forsten zwischen dem Donautal bei Kelheim und dem Tal der Schwarzen Laber durch zahlreiche Trichtergrubenfelder und Eisenverhüttungsplätze belegt ist³⁰. Der Sitz der Rammelsteiner lag am Rand des erzeichen Paintener Forstes und des Frauenforstes, die bis Haugenried an das Labertal heranreichten. Die Rammelsteiner besaßen im nördlichen Paintener Forst Besitzungen, darunter ein Waldgebiet namens "Arreszügen"³¹. Das Erzvorkommen muß dort so bedeutend gewesen sein, daß die Bezeichnung Erz (ahd. *aruzzi*, mhd. *arz*) für den Wald namengebend war. Auf eine hochmittelalterliche Bergbautätigkeit im Paintener Forst weist auch die aus dem 12. Jahrhundert stammende Nikolauskapelle von Haugenried hin, die der Sage nach von Bergleuten erbaut worden sein soll und die heute noch als "Bergleutkirche" bezeichnet wird³². Das wehrhafte, romanische Kirchlein steht außerhalb von Haugenried auf einer felsigen Anhöhe, die zum Rammelsteinhof abfällt und heute dicht bewaldet ist. Da sich im Umfeld der Nikolauskapelle und Rammelsteins zahlreiche Eisenschlacken gefunden haben, kann angenommen werden, daß die Rammelsteiner auf ihrem Gut eine Eisenverhüttungsstätte betrieben haben, in der Eisenerze aus dem nahen Paintener Forst in Ofenanlagen ausgeschmolzen wurden. Ob der Sitz der Rammelsteiner ein mehr oder weniger befestigter Herrenhof oder eine kleine Burganlage (Wohnturm?) war, muß allerdings offen bleiben, solange das Areal geländekundlich nicht

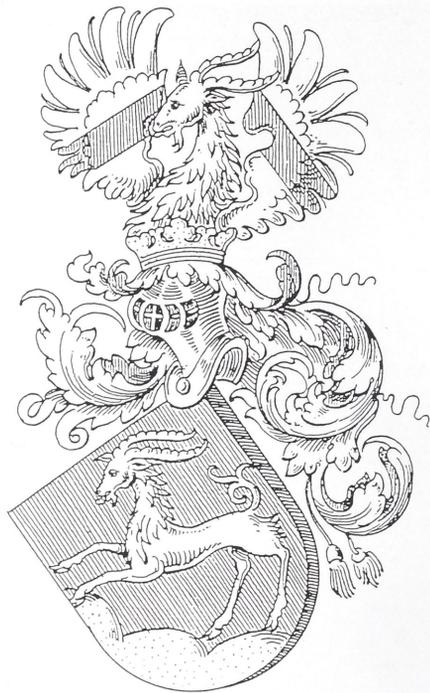


Abb. 7. Wappen der Rammelsteiner zum Loch (aus: Siebmacher).

Abb. 8. Epitaph des Ritters Wolfgang Rammelsteiner († 1489), Wallfahrtskirche Bogenberg bei Straubing (Foto: Norbert Schwaiger, Undorf).



untersucht und ein Burgstall archäologisch nicht nachgewiesen sind. Insbesondere wäre der Frage nachzugehen, ob nicht die nahe des Rammelsteinhofes gelegene romanische Bergleutkirche mit dem Patrozinium des heiligen Nikolaus ursprünglich mit einer Burganlage in Verbindung stand.

Die Rammelsteiner waren im 12. Jahrhundert Ministerialen der Burggrafen von Regensburg, die das untere Labertal und als Bamberger Vögte auch den Paintener Forst beherrschten³³. Nach Rixners Turnierbuch sollen sie beim 10. Turnier in Zürich (1165) teilgenommen haben³⁴. Das Ministerialengeschlecht führte in seinem Wappen einen silbernen Widder auf rotem Feld, der einen schrägen gelben Dreieck auf dem Rücken emporsteigt. Die Entstehung des Wappens läßt sich auf eine heraldische Umsetzung des Namens "Ramel" in einen Widder zurückführen, der mhd. als "ram" bezeichnet wurde.

Nach dem Aussterben der Burggrafen von Regensburg (um 1185) traten die Rammelsteiner in den Dienst der Wittelsbacher, die die Burggrafschaft eingeزogen und im 13. Jahrhundert auch im unteren Labertal Fuß gefaßt hatten³⁵. Sie fanden aber in den Herren von Laaber und den Grafen von Hirschberg mächtige Konkurrenten, die ihrerseits ihr Territorium bis an die Donau bzw. die Laaber auszudehnen suchten. In einer Urkunde des Herzogs Otto von Wittelsbach aus dem Jahr 1237 befindet sich unter den wittelsbachischen Ministerialen auch Rudger von Ramelstein. Dieser ist, wie aus der Urkunde zu erkennen ist, identisch mit jenem Rudger von Rammenstein (!), der um 1234 als Zeuge in einer Urkunde des wittelsbachischen Hausklosters Scheyern auftritt³⁶.

Die Rammelsteiner im Spätmittelalter

Das alte Rittergeschlecht der Rammelsteiner stieg von der Ministerialität zum landsässigen Adel auf und gehörte im Spätmittelalter der Schicht des bayerischen Turnieradels an, der führende Verwaltungspositionen der wittelsbachischen Landesherrschaft besetzte. Jakob Rammelsteiner wurde für seine Verdienste im Städtekrieg (1388) von Herzog Friedrich zum Landrichter und Viztum von Sulzbach in der Oberpfalz ernannt³⁷. Als höchster Beamter des bayerischen Herzogs hatte er die landesfürstlichen Interessen gegenüber mächtigen Montanunternehmern wie Hans Hegnein und dem Rat der Stadt Sulzbach zu vertreten³⁸. Nach der dritten bayerischen Landesteilung (1392) trat er in die Dienste der Herzöge von Bayern-Ingolstadt. Er war herzoglicher Rat, Richter und Hofmeister Herzog Ludwigs des Gebarteten³⁹. Auch Stephan und Leonhard Rammelsteiner standen als Räte und Pfleger im Dienst der Ingolstädter Herzöge⁴⁰. Die Rammelsteiner besaßen im 15. Jahrhundert außer ihrem Landsassengut Loch, das von Pflegern verwaltet wurde⁴¹, mehrere Güter im Raum Ingolstadt. Mit dem Zusammenbruch des Ingolstädter Herzogtums verlieren die Rammelsteiner ihre Funktion als herzogliche Amtsträger. Dietrich Rammelsteiner schloß sich der Straubinger Ritterschaft an und hatte Sitz und Stimme in der "niederländischen" Landschaft des Herzogtums Bayern-München. Er gehörte zu den Gründern des Ritterbundes der "Böckler", die ihre ritterlichen Standesinteressen vehement gegen die landesfürstliche Territorialgewalt des oberbayerischen Herzogs Albrecht IV. durchzusetzen suchten⁴². Auch sein Sohn Wolfgang Rammelsteiner stand den Mitgliedern des 1489 gegründeten "Löwlerbundes" nahe⁴³. Nach dem Bayerischen Erbfolgekrieg wurde die Hofmark Loch dem neugebildeten

wittelsbachischen Fürstentum Pfalz-Neuburg eingegliedert (1505). Das Geschlecht der Rammelsteiner erlosch mit dem Tod Sebastians im Jahr 1556.

Die Entstehung der Burg Loch

Über die Entstehungsgeschichte der im Jahr 1380 erstmals erwähnten Burg Loch gibt es keine schriftliche Überlieferung. Ein archivalischer Ansatzpunkt zur Datierung der Burg ergibt sich aus der Namensänderung der Rammelsteiner im 14. Jahrhundert. Während sich das Geschlecht der Rammelsteiner vom 12. Jahrhundert bis Anfang des 14. Jahrhunderts nach seinem Stammsitz als "von Ramelstein" benannte (zuletzt Gerhard von Ramelstein in den Urkunden von 1293, 1302 und 1318), bezeichneten sich die Rammelsteiner seit spätestens 1380 nach der Burg Loch als "Ramelsteiner vom Loch" bzw. als "Ramelsteiner zum Loch"⁴⁴. Daraus kann geschlossen werden, daß die Rammelsteiner im 14. Jahrhundert ihren alten Sitz aufgaben und in den Besitz der Burg Loch gelangten, nach der sie sich bis zu ihrem Aussterben benannten.

Da ein Adelsgeschlecht, das sich nach der Burg Loch benannte, nach bisherigen Erkenntnissen im Hochmittelalter nicht überliefert ist, stellt sich die Frage, ob die Rammelsteiner auch die Erbauer der Burg gewesen sind.

Die bautechnische Datierung des Bergfrieds und der Ringmauern weisen die Burg Loch als eine spätmittelalterliche Anlage des 14. Jahrhunderts aus. Dieser bautechnisch gewonnene Zeitansatz deckt sich mit der archivalisch belegbaren Namensänderung der Rammelsteiner, so daß sich der Schluß ziehen läßt, daß die Rammelsteiner im 14. Jahrhundert ihren Sitz Ramelstein an die Schwarze Laaber verlegten und die Höhlen von Loch zu einer Burg mit Mauern und Bergfried ausbauten. Die Errichtung dürfte in der Zeit zwischen 1318 und 1350 erfolgt sein.

Was aber hat die Rammelsteiner bewogen, ihre Burg an die Schwarze Laaber zu verlegen? – Der Bau der neuen Burganlage Loch läßt sich mit der Errichtung eines Eisenhammers am Flußlauf der Laaber in Verbindung bringen, dem "Hammer zum Loch".

Das Eisengewerbe der Oberpfalz erlebte im 13. und 14. Jahrhundert einen tiefgreifenden Wandel. Zum einen entstanden durch die Ausnutzung der Wasserkraft an Flüssen zahlreiche Eisenhämmer, deren Standorte nicht mehr an die Nähe der Lagerstätten gebunden waren, zum anderen stieg der Amberger und Sulzbacher Bergbau zu einer marktbeherrschenden Stellung auf und erreichte im 14. Jahrhundert durch die kartellartige Zusammenschließung der Eisenhämmer eine Monopolstellung. Auch im Unterlauf der Schwarzen Laaber entstanden in Schönhofen und Loch Hammerwerke, die im 15. Jahrhundert erstmals schriftlich erwähnt werden⁴⁵.

Der Hammer zum Loch wird urkundlich erstmals im Jahr 1451 genannt, als es zwischen Dietrich Rammelsteiner und den beiden Hammermeistern Albrecht und Hans Moller zu einem Streit um den Hammer gekommen war⁴⁶. Der Streit gibt Aufschluß über die rechtliche Stellung des Hammers zum Loch im 15. Jahrhundert: Eigentümer (Grundherr) des Eisenhammers waren die Rammelsteiner. Die beiden Hammermeister besaßen den Hammer zu Erbrecht und mußten einen jährlichen Zins an den Landsassen zahlen. Die Errichtung des Eisenhammers muß jedoch lange vor 1453 erfolgt sein. Seine erste schriftliche Erwähnung fällt erst in eine Zeit, da der Hammer in eine wirtschaftliche Krise geraten

war, die zu Rechtsstreitigkeiten und schließlich zum Verkauf des Eisenhammers führte. Daß der Hammer aber schon Ende des 14. Jahrhunderts wirtschaftlich florierte, kann aus der Stellung Jakob Rammelsteiners, des herzoglichen Viztums zu Sulzbach, geschlossen werden. Er muß, wie Freiherr von Brand urteilt, *„ein außerordentlich vermögender Mann gewesen sein. Nicht nur, daß ihm Herzog Friedrich die erhebliche Summe von 4200 Gulden Nürnberger Währung . . . schuldete, auch Herzog Johann war ihm 3000 Gulden zuzüglich 300 neuer ungarischer Gulden schuldig geworden, wofür auch dieser ihm, sicherlich noch vor der Landesteilung, Sulzbach und Rosenberg zu Pfand gesetzt hatte“*⁴⁷. Die Finanzkraft Jakob Rammelsteiners läßt sich ohne Verfügungsgewalt über adäquate wirtschaftliche Einkunftsquellen nicht erklären. Seine Stellung als höchster herzoglicher Beamter im Sulzbacher Montanrevier und seine Finanzkraft lassen darum darauf schließen, daß der Eisenhammer zum Loch bereits am Ende des 14. Jahrhunderts bestand und eine bedeutende Einnahmequelle für Jakob Rammelsteiner gebildet hat.

Damit ergibt sich für die Entstehungsgeschichte der Burg Loch ein Anhaltspunkt, der die Verlegung des alten Sitzes Rammelstein an den Flußlauf der Schwarzen Laber klären kann. Die Errichtung der Burg Loch ist in Zusammenhang zu sehen mit dem Aufbau eines neuen Landsassengutes und der Inbetriebnahme eines Eisenhammers an der Schwarzen Laber im 14. Jahrhundert. Die Burg bildete das neue Herrschaftszentrum des an der Laber errichteten Landsassengutes und diente zum Schutz der neuen Produktionsanlage. Zu Füßen der Burg entstand auf beiden Seiten der Laber eine Hofmark, die nach der Burg als *„Loch“* bezeichnet wurde und in der die Rammelsteiner die Grundherrschaft und die niedere Gerichtsbarkeit ausübten. Die kleinbäuerlich-handwerkliche, auf die Versorgung des Hofmarksherrn ausgerichtete Sozialstruktur des Dorfes spiegelt sich noch in den Hofmarksbeschreibungen des ausgehenden 18. Jahrhun-

derts. Die alten Besitzungen der Rammelsteiner jenseits der Laber – Rammelsteinhof, Haugenried, Irgertshofen – aber kamen als einschichtige Güter zur neuen Hofmark Loch, ebenso die Waldungen der Rammelsteiner im Paintener Forst. Die Locher Burg ist somit als eine spätmittelalterliche Landsassenburg zu bewerten, die als neuer Herrschaftsmittelpunkt der Hofmark Loch und zum Schutz des neu errichteten Eisenhammers angelegt wurde, der eine ertragreiche Einnahmequelle für die Rammelsteiner bildete. Die wirtschaftliche Bedeutung des Hammers erhöhte sich dadurch daß durch die Nähe zum Paintener Forst die Holzversorgung gesichert und der Hammer durch eine rohstoffnahe Erzversorgung zumindest noch im 14. Jahrhundert von Amberger Erz unabhängig waren. Der Hammer zum Loch erscheint auffälligerweise auch nicht in der Großen Hammervereinigung von 1387, in der alle Hammermeister zusammengeschlossen waren, die von Amberg und Sulzbach Erz bezogen⁴⁸. Durch den Aufbau eines neuen Landsassengutes und die Errichtung eines Eisenhammers konnten die Rammelsteiner ihre Adels Herrschaft auf eine neue wirtschaftliche Grundlage stellen, die nun allerdings von der Entwicklung des oberpfälzischen Montanwesens abhängig war.

Die Burg Loch nach dem Aussterben der Rammelsteiner

Nach dem Tod Sebastian Rammelsteiners kam es um das Landsassengut Loch zu langjährigen Erbstreitigkeiten, die schließlich im Jahr 1573 zur Teilung der Hofmark Loch führten⁴⁹. Die Burg und das links der Laber gelegene Dorf wurden durch reichskammergerichtliche Entscheidung dem Landsassen Wolf Heinrich von Sauerzapf zu Schönhofen zugesprochen, dessen Vater in erster Ehe mit einer Schwester Sebastian Rammelsteiners verheiratet war. Mit der Teilung der Hofmark wurde auch die territoriale Zugehörigkeit Lochs neu geregelt. Die Schwarze Laber bildete fortan die Landesgrenze zwischen dem Herzogtum Bayern

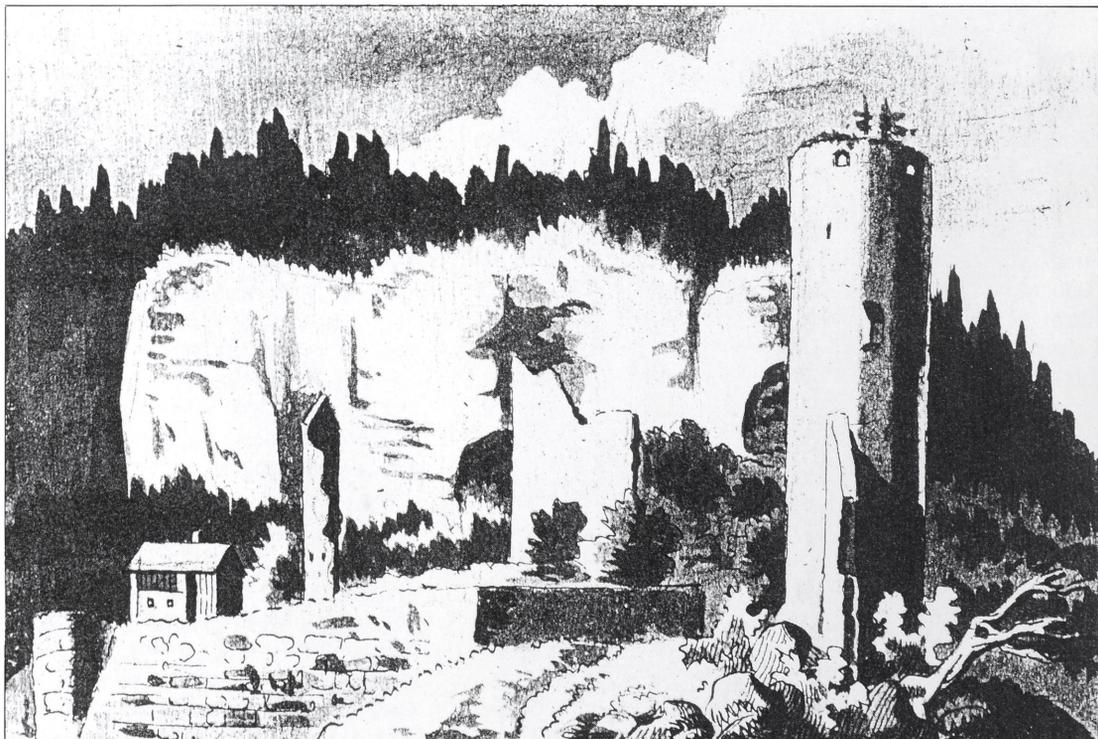


Abb. 9. Schloßruine Loch, gegenüber Eichhofen (19. Jh.) (Germ. Nationalmus. Nürnberg, Sp 8462).

und dem Herzogtum Pfalz-Neuburg. Die Burg und das Dorf links der Laaber blieben pfälzisch, der rechts der Laaber gelegene Teil der Hofmark Loch mit dem Eisenhammer bestand zunächst als "Hammer zum Loch" bzw. "Hammerloch" fort und wurde später der bayerischen Hofmark Eichhofen zugeschlagen. Die Hofmark Loch blieb bis 1714 im Besitz der Sauerzapf und gelangte dann durch testamentarische Verfügung Georg Christophs von Sauerzapf an das Kartäuserkloster Prüll bei Regensburg⁵⁰. Nach der Säkularisation fiel die Burg an den bayerischen Staat, später erwarben sie die Gutsbesitzer von Eichhofen. Seit 1987 ist die Burgruine Loch nach Eigentumsabtretung durch den Burgbesitzer eine "herrenlose" Anlage.

Die seit dem 15. Jahrhundert als Schloß und Veste bezeichnete Burg diente den Sauerzapf noch bis Anfang des 17. Jahrhunderts als Herrschaftssitz der Hofmark Loch. Um die Hälfte reduziert und ohne Hammer, Bräuhaus und Mühle war Loch zu einer kleinen, bedeutungslosen Hofmark her-

abgesunken. Mit tiefgreifenden baulichen Veränderungen an der Locher Burg ist nach 1550 nicht mehr zu rechnen. Bereits 1596 wird die Burg als baufällig und zum Wohnen unbequem bezeichnet⁵¹. Die Funktion als eigenständiger Herrschaftssitz verlor das Schloß spätestens im Jahr 1625, als Veit Philipp von Sauerzapf die beiden Hofmarken Schönhofen und Loch in einer Hand vereinigte und sie fortan von seinem Sitz in Schönhofen aus verwaltete⁵². Auch die Schloßkapelle St. Leonhard erscheint in der Regensburger Bistumsatrikel von 1665 nicht mehr⁵³. Mit dem Funktionsverlust setzte sich der Verfall der Burg fort. 1792 wird die Burg als eine Ruine ("ein ganz zusammengefallenes Schloß") bezeichnet, von der nur noch ein großer, runder Turm ohne Dach bestand⁵⁴. Die Ansicht der Burg Loch aus dem Jahr 1718 vermittelt zwar ein Bild von der Grundstruktur der Burg, ein wirklichkeitstreu abgebildete der Burg im frühen 18. Jahrhundert dürfte die Ansicht jedoch nicht darstellen.

Anmerkungen

¹ Zu den Höhlenburgen vgl. "Höhlenburgen in Alt-Tirol", in: *O. Trapp*, Tiroler Burgenbuch V, 1981, 251–296; *L. Högl*, Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen der Schweiz, 1986 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 12); *O. Piper*, Burgenkunde, (Nachdr. d. Aufl. von 1912) 1967, 554–570; *W. Meyer-Hofmann*, Mittelalterliche Höhlenburgen, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 65, 1965, 53–61; *Stefan Uhl*, Höhlenburgen und Höhlenbefestigungen im Donautal zwischen Sigmaringen und Tuttlingen, in: *Blätter des Schwäbischen Albvereins* 94 (1988), 8–13; *H.-J. Schubert*, Die Baudenkmäler der Gemeinde Stein, in: *Die Gemeinde Stein*, hg. v. Verein Freunde der Burg Stein, Trostberg 1979, 78–85.

Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg. Bezirksamt Stadtamhof, bearbeitet von *Hans Karlinger*, *Georg Hager* und *Georg Lill* (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1914), München 1981, 119–124 (mit vier Fotos und zwei Planskizzen); in der burgenkundlichen Literatur finden sich nur vereinzelte Hinweise. (*Piper*, wie Anm. 1, 555; *K. Gröber*, Oberpfälzische Burgen und Schlösser, 1925, VII u. 20–21; Burgen in Ostbayern. Ansichten aus fünf Jahrhunderten, hg. v. Museum der Stadt Regensburg, 1989, 75 f.; *C. H. de Caboga*, Die Burg im Mittelalter, 1982, 26; *Tillmann*, Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser, Bd. 1, 1958, 605; *H. Nikol*, Burgruine Loch, in: *Die Oberpfalz* 10, 1971 226–227; *U. Pfistermeister*, Burgen der Oberpfalz, 1976², 91; *J. B. Laßleben*, Durch das Tal der Schwarzen Laaber, in: *Die Oberpfalz* 14, 1920, bes. 116.)

³ *Regesta Boica* (Regesta sive rerum boicarum autographa, bearb. v. *K. H. Ritter von Lang* u. a., 13 Bde., München 1822–1854), Bd. X, Nr. 51.

⁴ *F. Kluge*, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 1989, 446; *Lexer*, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Bd. 1, 1872, 1949; *J. C. Wells*, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 1990, 382; *Grimm*, Deutsches Wörterbuch, Bd. 6, 1885, 1093.

⁵ Zit. nach *J. A. Schmeller*, Bayerisches Wörterbuch, Bd. 1/2 (Sonderausgabe der 2. Ausgabe 1872–75), 1985, 1462.

⁶ Wie Anm. 4 und 5: *Schmeller*; 1462; *Lexer*, 1985; *Wells*, 389.

⁷ Stadtarchiv Augsburg, Reichsstadt, Schätze Nr. 2 fo. 535.

⁸ Oberbayerisches Archiv 39, 1880, 337. Auch "das Lug" ist nach *Grimm* (Bd. 6, 1266) von luoc abgeleitet und bedeutet "Lauerhöhle, Versteck".

⁹ *Trapp*, Tiroler Burgenbuch III, 77 u. V, 253 ff.; *Högl*, wie Anm. 1, 201 Anm. 7.

¹⁰ StA Amberg, Neuburger Abgabe 1912, 941.

Miniaturansichten der Burg finden sich auf folgenden Landkarten: – Tafel VI der bayerischen Landtafeln von Philipp Apian, 1568 (*Ph. Apian*, XIII Bayerische Landtafeln, Faksimile-Ausgabe, München 1966);

– Mappe des Amtes Laaber von *Christoph Vogel* und *Matthäus Stang*, 1598

(HStA München, Plansammlung 3596);

– Amt und Gericht Hemau von *Jörg Knod*, 1561

(HStA München, Plansammlung 3682 und 988).

¹¹ *Hans Weininger*, Von Sinzing nach Laaber, in: *Unterhaltendes Sonntagsblatt* Nr. 49/50 des Bayerischen Volksblattes Regensburg, 1858 (Hinweis im Manuskript).

Einige neuere Fundgegenstände, die bei Ausschachtungsarbeiten geborgen wurden, werden im Museum der Stadt Regensburg verwahrt. Vgl. Archäologische Ausgrabungen und Funde in der Oberpfalz 1987–1988, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 130, 1990, 251 Nr. 286 und Abb. 25, 1–5 sowie 27, 8.

¹² *A. Antonow*, Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum, 1983, 325.

¹³ *H.-K. Pehla*, Wehrturm und Bergfried im Mittelalter, 1974, 291.

¹⁴ *F. Herrmann*, Die diluvialgeologischen, faunistischen und urgeschichtlichen Verhältnisse in der Burghöhle Loch, in: *Acta Albertina Ratisbonensia* 21, 1954/55, 74–85.

¹⁵ Es könnte sich hierbei aber auch um eine Holzverkleidung der Seitenwände handeln.

¹⁶ Die Kunstdenkmäler von Bayern, Bd. XX (wie Anm. 2), 124.

¹⁷ Die Konstruktion des Anbaues ist mit der Höhlenburg Stein vergleichbar (vgl. den Aufriß bei *H.-J. Schubert*, wie Anm. 1, 81).

¹⁸ *Weininger*, wie Anm. 11, 195.

¹⁹ Germanisches Nationalmuseum Nürnberg Inv.-Nr. Sp 8462.

²⁰ Die Planskizze zeigt ein mit gestrichelten Linien eingezeichnetes Gebäude linker Hand des alten Palas, unmittelbar an diesen angefügt.

²¹ StA Amberg, Neuburger Abgabe 1912, 938. 1789 wurde einem Tagelöhner aus Loch, der in der Nordwestecke des Burghofes ein kleines Häuschen errichtet hatte, erlaubt, zur Erweiterung des Hauses die alten Steine "vom eingefallenen Schloß" zu verwenden (StA Amberg, Briefprotokolle Hemau von 1789).

²² Stadtarchiv Augsburg, Reichsstadt, Schätze Nr. 2 fo. 535.

²³ *P. Mai* und *M. Popp*, Das Regensburger Visitationsprotokoll von 1508, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 18, 1984, 148 (Nr. 589) und 246 (Nr. 82).

²⁴ BHStA München, Pfalz-Neuburg Urkunden: Klöster und Pfarreien 1331.

²⁵ Ein Aufsatz über das Adelsgeschlecht der Rammelsteiner ist vom Verfasser in Bearbeitung. Eine neuere Darstellung gibt es nicht. *W. Hundt*, Bayerisch Stammesbuch, Bd. 1, Ingolstadt, 1585; *Einzing* von *Einzing*, Bayerischer Löw, Bd. 2, 1762; *Ch. v. Stinglheim*, Die Erloschenen und noch Blühenden Alt=Adelichen Bayerischen Familien, Regensburg 1798; *J. Spörl*, Burgen, Dörfer und Wüstungen des Laberthaales, in: *Verhandlungen des historischen*

- Vereines für Niederbayern 1/4. Heft, 1847, bes. 8–20; C. A. Boehaimb, Die Besitzer von 51 ehemaligen Pfalzneuburgischen Hofmarken im kgl. Regierungs=Bezirk von Oberpfalz und Regensburg, in: Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 18, 1858, bes. 280 f.
- ²⁶ Monumenta Boica (hg. v. d. Bay. Akad. d. Wiss. 1763–1956), Bd. XIII, 17 Nr. 20.
- ²⁷ Apian, wie Anm. 6; Ch. Vogel, Karte des Amtes Hemau, 1598 (Hist. Verein Regensburg MSO 844).
- ²⁸ Unter den benachbarten Ministerialensitzen Thumhausen, Goppenhof, Eichhofen und Schönhofen ist Ramelstein der einzige Name, der mit dem Suffix -stein gebildet wird! Zum Burgennamen -stein vgl. J. Zeune, Salierzeitliche Burgen in Bayern, in: H. W. Böhme (Hrg.), Burgen der Salierzeit, Teil 2, 1991, bes. 182 f.
- ²⁹ Schmeller, wie Anm. 5, Bd. 2/1, 88.
- ³⁰ Waleska Vogt-Eisenschink, Erfassung von Bergbau- und Eisenverhüttungsplätzen im Raum Regensburg-Kelheim, in: Die Oberpfalz, ein europäisches Eisenzentrum (Schriftenreihe des Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern Bd. 12/1) 1987, 27–37; Ulf Zahn, Neuere Untersuchungen zur mittelalterlichen Eisengewinnung auf der südlichen Frankenalb, in: Verhandlungen des Historischen Vereins Niederbayern 105, 1979, 139–153; E. Rutte, Ehemalige Bergwerksanlagen im Paintener Forst (Weltenburger Akademie/Gruppe Geschichte) 1980.
- Das Alter des Bergbaus ist mangels schriftlicher Quellen noch nicht hinreichend gesichert. Der Abbau bzw. die Verhüttung von Brauneisenerzen läßt sich vom 9. bis ins 15. Jahrhundert belegen. Eine hochmittelalterliche Verhüttungstätigkeit ist archäologisch durch die Ausgrabung von Schachtöfen in Poikam (zwischen Regensburg und Kelheim) bezeugt, die aus dem 10.–12. Jahrhundert stammen (Vogt-Eisenschink, 29).
- ³¹ StA Amberg, Neuburger Abgabe 1914, 13.
- ³² Die Kunstdenkmäler von Bayern, Bd. XX (1914), 95–96; Weininger, wie Anm. 11, 195 f.
- ³³ Die Rammelsteiner gehörten zu einer Adelsgruppe, deren Ministerialensitze am Rand des Paintener Forstes in massierter Zahl auftreten und sich der Burggrafschaft Regensburg zuordnen lassen. Zu den Herrschaftsverhältnissen im Labertal vgl. M. Jehle, Parsberg, 1981 (Historischer Atlas von Bayern 51), 54 ff.
- ³⁴ W. Hundt, Bayerisch Stammennbuch, Bd. 1, 1585, 310.
- ³⁵ Jehle, wie Anm. 33, 130 f.
- ³⁶ Monumenta Boica, Bd. XIII, Nr. 33; M. Stephan, Die Traditionen des Klosters Scheyern. 1986, 141. Für die wittelsbachische Ministerialität spricht auch die Tatsache, daß die Rammelsteiner nie unter den Ministerialen der Herren von Laaber genannt werden.
- ³⁷ Regesta Boica, Bd. X, Nr. 313.
- ³⁸ Vgl. dazu die Rolle J. Rammelsteiners beim Sturz Hegneins: W. v. Stromer, Die Große Hammereinigung vom 7. Januar 1387. Kartell

- und Innovationen als Antwort auf eine Krise, in: Die Oberpfalz, ein europäisches Eisenzentrum, wie Anm. 5, 147–189, bes. 163 ff.
- ³⁹ Regesta Boica, Bd. XI, 329, 340; Das Grabmonument Jakob Rammelsteiners († 1406) befand sich in der Pfarrkirche von Deuerling unweit der Burg Loch (erwähnt von Christoph Vogel, 1598; HStA München, Gerichtsliteralien 6).
- ⁴⁰ Regesta Boica, Bd. XII, Nr. 9 und XIII, Nr. 345.
- ⁴¹ 1409 wird einem Bürger von Regensburg vom Rat der Stadt die Erlaubnis erteilt, „zwei Jahre hinauszusitzen gen dem Loch zu des Ramelstainers Kindern“ (Regesta Boica, Bd. XII, 41).
- ⁴² F. v. Krenner, Bayerische Landtagswahlen in den Jahren 1429 bis 1513, 1803–1805, Bd. VI, 9; IV, 81; VI, 118; C. Th. Gemeiner, Reichsstadt Regensburgische Chronik, Bd. III, 1821, 412; zum Ritterbund der Böckler und Löwler vgl. K. Bosl, Repräsentation und Parlamentarismus in Bayern vom 13. bis zum 20. Jahrhundert, Bd. 1, 1974, 94–98.
- ⁴³ Krenner, wie Anm. 42 X, 130. Das Epitaph Wolfgang Rammelsteiners († 1489) steht in der Vorhalle der Wallfahrtskirche Bogenberg bei Straubing.
- ⁴⁴ Monumenta Boica, Bd. XIII, Nr. 20 u. 206, Nr. 33; J. Geier, Die Traditionen und Urbare des Klosters St. Paul in Regensburg, 1986, Nr. 13 u. 17; Monumenta Boica, Bd. LIII, Nr. 362.
- ⁴⁵ Vgl. dazu die Aufsatzsammlung „Die Oberpfalz – ein europäisches Eisenzentrum“, hg. v. Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern, 1987 (Schriftenreihe des Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern Bd. 12/1), bes. 103–124 und 147–190.
- ⁴⁶ J. Spörl, wie Anm. 25, 11.
- ⁴⁷ F. v. Brand, Burg und Schloß Neidstein und ihre Bewohner von 1050 bis zur Gegenwart, 1971, 65. 1392 versprach Jakob Rammelsteiner Herzog Friedrich von Bayern, für ihn drei Burgen, von denen zwei reichen Nürnberger Bürgern verpfändet waren, aus der Pfandschaft zu lösen (Regesta Boica, Bd. X, Nr. 313); auch die Ingolstädter Herzöge Ludwig und Stephan hatten Besitzungen an die Rammelsteiner verpfändet (Deutsche Reichstagsakten V, 229, Nr. 175 und Regesta Boica, Bd. XII, Nr. 9).
- ⁴⁸ J. Laschinger, Transkription der Großen Hammereinigung, in: Die Oberpfalz, ein europäisches Eisenzentrum, 1987, 133–145. Eine Belieferung mit Amberger Eisen ist für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts schriftlich belegt.
- ⁴⁹ H. Nikol, Die Herren von Sauerzapf. Geschichte eines Hammerherrengeschlechtes der Oberpfalz, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 114, 1974, 182 ff.
- ⁵⁰ Nikol, wie Anm. 49, 188.
- ⁵¹ StA Amberg, Neuburger Ausgabe 1912, 938.
- ⁵² Nikol, wie Anm. 49, 185 f.
- ⁵³ Des Erzdechanten Gedeon Forster Matrikel des Bistums Regensburg vom Jahr 1665, hg. v. M. Heim, 1990.
- ⁵⁴ StA Amberg, Generalakten 501/45.